

nanzrat und Vortragenden Rat Felix Lewald, einen Neffen der Schriftstellerin Fanny Lewald-Stahr (1811-1889). In den Berliner Salons eroberte sie sich rasch einen festen Platz und wurde zunehmend geachtet und beachtet. Sie nahm sich immer wieder Zeit für ausgedehnte Reisen durch Deutschland und das benachbarte Ausland, insbesondere aber nach Italien, deren Erlebnisse sie in Reiseberichten und Reisebriefen für verschiedene deutsche Zeitschriften festhielt.

Emmi L.s eigentliches literarisches Oeuvre bilden ihre Romane, Novellen und Erzählungen, die stets „das Maß“ und eine „gewisse Liebenswürdigkeit“ in den Vordergrund stellen. Sie konnte aber auch ihre frauenrechtlichen Anschauungen, die sie im Vorstand des Deutschen Frauenclubs, des Bundes der Künstlerinnen sowie in zeitweiser Zusammenarbeit mit Bertha von Suttner zu verwirklichen suchte, in den Novellenbüchern „Kinder der Zeit“ und „In blauer Ferne“ durchaus plastisch gestalten. In den hektischen zwanziger Jahren suchte sie verstärkt die ländliche Abgeschiedenheit, um in Ruhe an ihren Manuskripten arbeiten zu können und um den „Erschwerungen“ ihres Berliner Lebens aus dem Weg zu gehen. Vor allem die Wartburg wurde oft wochenlang zu ihrem Refugium. Dennoch mochte Emmi L. die häuslichen Abende in der Runde ihrer Schriftstellerkollegen nie missen. Sie starb als Witwe in einem Apoldaer Pflegeheim.

W:

Unsere lieben Lieutenants, Leipzig 1888; Der Cantor von Orlamünde, Oldenburg 1889; Die Geschichte eines Lächelns und andere Novellen, Berlin 1894; Fräulein Kunigunde, 1894; Italienische Landschaftsbilder, Oldenburg 1897; Kinder der Zeit, 1897; Gefühlsklippen, 1899; Gedichte, Oldenburg o. J.; Gedichte. Neue Folge, Leipzig 1901; Sylvia, 1904; Das Hausbrot des Lebens, 1908; Unter den Blutbuchen, Berlin 1915; In jenen Jahren, 1919; Das Fräulein von Güldenfeld, 1924; Heinrich von Gristede, Detmold 1934.

L:

Schiller-Nationalmuseum Marbach a. N., Cotta-Archiv (Stiftung der Stuttgarter Zeitung), Nachlaß Sudermann; Johann Wiegand, Die Frau in der modernen Literatur. Plaudereien, Bremen 1903, S. 43; Heinrich Spiero, Geschichte der deutschen Frauendichtung seit 1800, Leipzig 1913, S. 118; OHK, 1933, S. 21-23; Nekrolog zu Kürschners Literaturkalender 1936-1970, Bd. 2, Berlin (Ost) 1972, S. 404 (W).

Peter Haupt

Littmann, Enno, Orientalist, * 19. 9. 1875 Oldenburg, † 4. 5. 1958 Tübingen.

L. wurde als Sohn des Druckereibesitzers Adolph Littmann (1829-1893) und dessen Ehefrau Sophie geb. Wilken (1843-1924) geboren. Nach dem Besuch des Alten Gymnasiums in Oldenburg (1885-1894) studierte er an den Universitäten Berlin, Greifswald und Halle Theologie, Hebräisch, Deutsch, Latein und Englisch. Nach seiner Promotion im Jahr 1898 und einem



zusätzlichen Straßburger Studiensemester nahm er, durch seine intensiven lebenslangen Kontakte zur Universität Princeton dazu ausersehen, 1899/1900 und 1904 an zwei Expeditionen in den syrisch-palästinischen Orient teil. 1905/1906 folgte eine Expedition nach Äthiopien. Noch unterwegs, erhielt er 1906 einen Ruf auf den Lehrstuhl für Orientalistik an die Universität Straßburg, den er 1914-1916 mit einem Ordinariat in Göttingen, 1918-1921 in Bonn und 1921-1949 in Tübingen vertauschte. Gastdozenturen in Kairo und Alexandria unterbrachen diese Tätigkeiten. L.s bekanntestes und umfangreichstes Werk sind die sechs Bände seiner auch literarisch hochstehenden „Geschichten von 1001 Nacht“ (1921-1928 u. ö.), die zudem die erste komplette Übersetzung des Märchenzyklus in die deutsche Sprache darstellen. Sein Hauptinteresse galt der semitischen Epigraphik und der Erforschung der äthiopischen Sprachen, deren klassische (Ge'ez) und moderne Formen (insbesondere Tigre) er durch Textsamm-

lungen und Wörterbücher erschloß. Die akribische Kleinarbeit war eher sein Feld als die verbindende Synthese, dementsprechend erstreckte sich seine akademische Lehrtätigkeit auf textbezogene Übungen und Interpretationen, eigentliche Vorlesungen hat L. dagegen nicht abgehalten. Er war seit 1931 Mitglied des Ordens Pour le mérite, als dessen Kanzler er 1952-1955 präsierte. Wenn auch L.s Andenken in seiner Heimatstadt Oldenburg, im Gegensatz zu dem seiner Generationsgenossen → Bultmann (1884-1976) oder → Jaspers (1883-1969), verblaßt ist, so legt doch sein Werk Zeugnis ab von den Bildungsansprüchen des ansässigen Bürgertums in der Gründerzeit, das die Grundlage der Entfaltung späterer geisteswissenschaftlicher Höchstleistungen sicherstellte.

L. war seit 1921 verheiratet mit Elsa geb. Nöldeke, der Tochter eines Hamburger Senators; der Ehe entstammten zwei Töchter.

W:

Arabische Schattenspiele, Berlin 1901; Zur Entzifferung der Safâ-Inschriften, Leipzig 1901; Geschichte der äthiopischen Literatur, Leipzig 1907; 1909²; Die Heldentaten des Dom Christoph da Gama in Abessinien, Berlin 1907; Arabische Beduinenerzählungen, 2 Bde., Straßburg 1908; Friesische Erzählungen aus Alt-Wangerooge, Oldenburg 1922, Reprint Leer 1974; Tausendundeine Nacht in der arabischen Literatur, Tübingen 1923; Abessinien, Hamburg 1935; Arabische Märchen, Leipzig 1935, Reprint 1957; Morgenländische Spruchweisheit, Leipzig 1937; Arabische Geisterbeschwörungen aus Ägypten, Leipzig 1950; Ein Jahrhundert Orientalistik, Wiesbaden 1955 (W); Die Erzählungen aus Tausendundein Nächten, 1968.

L:

NDB, Bd. 14, 1985, S. 710-711; Rudi Paret und Anton Schall (Hg.), Ein Jahrhundert Orientalistik. Lebensbilder aus der Feder Enno Littmanns und Verzeichnis seiner Schriften, Wiesbaden 1955; O. Eißfeldt, Enno Littmann, 1958; Rudi Paret, Enno Littmann, in: Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, 1959, S. 9-15; The Library of Enno Littmann. 1875-1958. With an autobiographical sketch, Leiden 1959.

Jörg Deuter

Lohse, Friedrich Christian Ludwig, Rechtsanwalt und Politiker, * 8. 9. 1872 Hude, † 13. 12. 1931 Oldenburg.

Der Sohn des Pfarrers Johannes Christoph Anton Lohse (8. 2. 1844 - 27. 12. 1913) und

dessen Ehefrau Helene Auguste geb. Langreuther besuchte das Gymnasium in Vechta und studierte danach Jura an den Universitäten Jena, Marburg und Berlin. 1903 ließ er sich als Rechtsanwalt in Oldenburg nieder, wo er in einer der ältesten Sozietäten der Stadt arbeitete. Der überdurchschnittlich begabte Jurist, der sich vor allem auf Zivilprozesse konzentrierte, wurde 1904 zum advocatus fisci im Staatsministerium mit dem Titel Justizrat ernannt. Seitdem vertrat er den Staat in dessen Prozessen, eine Aufgabe, die ihm gesellschaftliche Reputation, keineswegs aber ein zusätzliches sicheres Einkommen bescherte, da L. aufgrund seiner Vertrauensstellung alle Mandate ausschlug, die ihm gegen den Oldenburger Staat angeboten wurden. Von 1920 bis 1922 war er Vorsitzender des „Anwaltsvereins der Stadt Oldenburg“ und ab 1925 auch Vorstandsmitglied der „Oldenburger Versicherungsgesellschaft von 1857“.

L. betätigte sich schon früh politisch und war seit 1909 Mitglied der Nationalliberalen Partei, in der er rasch eine führende Stellung errang. Nach Ende des Ersten Weltkrieges sorgte er als Landesausschussvorsitzender der Nationalliberalen für deren Anschluß an die Deutsche Volkspartei Gustav Stresemanns. Zu Beginn des Jahres 1920 wurde er Mitglied des geschäftsführenden Vorstandes und danach Vorsitzender des Landesverbandes Oldenburg der Deutschen Volkspartei, die er bis zum Februar 1931 führte. Von März 1919 bis zum Februar 1924 gehörte er dem oldenburgischen Landtag an und war Fraktionsvorsitzender seiner Partei im Parlament. Er war an der Ausarbeitung der Verfassung von 1919 beteiligt, blieb jedoch stets ein „Mußrepublikaner“, der sich an den Maßstäben vergangener Geschichte orientierte und daher insgesamt ohne Verständnis für die geänderten Realitäten blieb. Er betrachtete sich seit 1919 fast leidenschaftlich-besessen als notwendige Gegenfigur zu Ministerpräsident → Theodor Tantzen (1877-1947), dem er, dabei die Selbstdarstellung, nicht den Dialog suchend, in offen bekundeter Antipathie Parteibuchwirtschaft, Gesinnungsunterdrückung und Autokratismus unterstellte. In den Verhandlungen über den Eintritt der DVP in die „Weimarer Koalition“ von SPD, DDP und Zentrum löste L. immer wieder endlose Diskussionen aus, bis die Gesprä-